

Predigt zum 21. Sonntag im Lesejahr C

„Ein Leben vor dem Himmel“

Lesung: Jes 66,18-21
Evangelium: Lk 13,22-30

Da taucht heute im Evangelium eine Frage auf,
die die Menschen immer schon beschäftigt hat:
„Wie viele werden in den Himmel kommen?“

Oder wie der unbekannte Fragesteller eben formulierte:
„Sind es nur wenige, die gerettet werden?“

Hintergrund ist natürlich der Versuch, abzuschätzen,
wie die eigenen Chancen stehen.

Wenn es viele sind, die in den Himmel kommen,
dann hab ich ja auch gute Aussichten.
Wenn es aber, wie der Mann heute,
wohl mit ein wenig Angst in der Stimme, befürchtet,
nur wenige sind,
dann werd ich mich wohl „verdammte“ anstrengen müssen.

Wer ihm das wohl erzählt hat?

Das ist ja eines der ältesten und beliebtesten Mittel,
gutmütige Gläubige unter Druck zu setzen,
wenn man ihnen möglichst deutlich einimpft:
Wenn du in den Himmel kommen willst,
dann musst du dich so stark anstrengen, wie du überhaupt kannst.

Sekten beherrschen das aus dem FF,
religiöse Bauernfänger halten damit ihr Klientel bei der Stange,
und auch die Zeugen Jehovas behaupten schon recht genau zu wissen,
wie wenige Plätze nur noch frei sind.

Aber: Macht Jesus das hier nicht genau so?
Auf den ersten Blick mag das so scheinen,
bei genauerem Hinsehen jedoch erweist sich die Stelle
als Druckmittel eher ungeeignet.

Aber fangen wir lieber vorne an,
ganz vorne, noch vor aller Theologischen Diskussion.
Manchmal sind es die ganz einfachen Überlegungen,
die uns schon eine grundsätzliche Übersicht verschaffen.

So denke ich mir schon seit Jugendzeiten:

Wenn Gott es nicht geschafft hat, eine Welt zu konstruieren,
in der auch die Mehrheit der Menschen den Himmel erreicht,
dann ist er entweder ein Pfuscher
oder ein Sadist.

Beides kann ich von Gott nicht annehmen.
Also gehe ich davon aus, dass auch die Meisten von uns hier
sich im Himmel wiedersehen werde.

Und nachdem ja nur etwa ein Drittel der Menschheit Christen sind,
folgt daraus zwangsweise,
dass auch Menschen anderer Religionen und Kulturen dabei sind.

Also könnte ich mich jetzt beruhigt zurücklehnen,
mir sagen: „Das mit dem Himmel, das wird schon klappen,“
und den lieben Gott vorerst mal einen guten Mann sein lassen. -
Mit vielleicht katastrophalen Folgen für mein Leben
für die Menschen, die mir anvertraut sind,
und besonders auch
für die Entwicklungsmöglichkeiten meiner Persönlichkeit.

Darum lässt Jesus sich im heutigen Evangelium auch überhaupt nicht
auf die Spekulationen ein, wie viele wohl in den Himmel kommen.

Ganz gleich, ob einem ein Platz im Himmel fast schon sicher erscheint,
oder fast unerreichbar,
so oder so muss die praktische Folge sein:
„Bemüht euch mit allen Kräften...“

Denn wir alle kennen doch die urmenschliche Versuchung,
Probleme, die nicht dringend sind,
erst mal auf die lange Bank zu schieben.

Und da liegen manche, bis sie sich von selbst erledigt haben.
Bei dem Problem aber, da wäre das fatal, ja sogar katastrophal.

Wenn wir sagen würden: „Ja, um das in den Himmel kommen,
da kann ich mich auch noch kümmern, wenn ich alt bin.
Vorerst gibt es anderes, das wichtig ist,
um Gott kümmere ich mich dann, wenn ich in Rente gehe.“

Was ist, wenn ich das gar nicht mehr erlebe?

Es gibt einen Punkt, darauf weist Lukas deutlich hin,
da wird es zu spät sein.
Da geht nichts mehr. Da ist die Tür zu.
Da hilft kein: „Ich hätte schon noch“
oder sonst eine von den vorläufigen Beruhigungen,
mit denen manche sich ihre Distanz zu Gott schön reden.

Da wird mancher, den sie viel weiter weg wähten,
trotzdem Gott näher stehen, als man dachte.

Aber es geht, liebe Schwestern und Brüder, noch einmal deutlich gesagt,
nicht darum Druck zu machen,
sondern darum, den Blick für die Realitäten des Lebens offen zu halten.

Druck geht schon deshalb nicht,
weil der Himmel nie Ergebnis meiner Bemühungen sein kann,
sonder immer nur ein Geschenk der Gnade ist.

Deshalb wäre es eine totale Fehleinschätzung,
darauf zu starren, dass ich in den Himmel komme
und dabei zu übersehen,
dass es um mein Leben geht.

Auch wenn ich von der unvorstellbaren Liebe und Gnade Gottes
überzeugt bin,
auch wenn ich weiß, dass ich mir den Himmel nicht verdienen muss,
sondern dass ich ihn geschenkt bekomme,
kann, soll, darf ich es mir nicht leisten,
mein Leben zu vergeuden wie ein Direktorssöhnchen,
das weiß, dass es einmal die Fabrik erben wird,
und deshalb keine Notwendigkeit sieht,
Aufwand und Mühe in eine gediegene Bildung
oder eine angemessene Persönlichkeitsentfaltung zu stecken.

Ein Leben mit Gott brauche ich nicht deshalb führen,
um mir den Himmel zu verdienen.

Aber es geht dabei ganz fundamental um mich,
um die Entwicklung meiner Persönlichkeit,
damit auch um die Menschen, die mir wichtig sind,
und letztendlich um die Sinnhaftigkeit meines Lebens.